»Wir müssen sie suchen!«

Christopher war aufgesprungen, als er hörte, was Dorothee sagte: dass Leonie wahrscheinlich alles, was auf der Terrasse gesprochen worden war, mitbekommen hatte und dann wohl weggelaufen war.

Auch Andreas war aufgestanden. Er hielt seinen rechten Zeigefinger auf Christopher gerichtet. »Wenn ihr irgendetwas passiert ist, dann mache ich dich dafür verantwortlich!«

Christopher zuckte zusammen. Mark stellte sich zwischen die beiden Männer. »Moment mal. Wir sollten uns jetzt lieber darauf konzentrieren, Leonie zu finden, als uns gegenseitig Vorwürfe zu machen.«

Frauke schaltete sich ein. »Genau, das ist jetzt am wichtigsten.«

Andreas beruhigte sich ein wenig und nickte. »Ich werde mit dem Auto losfahren und sie suchen.«

»Nein, auf keinen Fall!«, rief Frauke aus.

Andreas schaute sie entrüstet an.

»Sie sind nicht in der Verfassung Auto zu fahren. Ich werde fahren und Sie können mich als Beifahrer begleiten und zwischendurch versuchen, Leonie auf dem Handy zu erreichen. Und ihr beide ...« Sie wandte sich an Christopher und Dorothee. »... ihr fahrt in die andere Richtung.«

Sie zog Dorothee zur Seite. »Könnte es sein, dass Leonie sich vielleicht an dem kleinen Kreuzplatz aufhält, den du ihr

heute Morgen gezeigt hast? Am besten ist, ihr fahrt dorthin. Wir werden ins Dorf fahren und schauen, ob sie in irgendeinem Restaurant Zuflucht gesucht hat.«

Dorothee nickte. Es war gut, dass Frauke die Sache in die Hand nahm. Diese Fähigkeit des Organisierens und des praktischen Handelns schätzte Dorothee so an ihrer Freundin.

Mark meldete sich. »Ich werde mit euch fahren.«

»Nein, Mark, du musst hier bleiben. Vielleicht kommt Leonie wieder hierher zurück«, bestimmte Frauke.

»Aber ich kann euch doch nicht allein dort draußen rumfahren lassen. Der Sturm wütet, es ist gefährlich.«

Frauke legte ihre Hand auf seinen Arm. »Mark, wir sind im Auto sicher.«

Mark wechselte mit Dorothee einen betroffenen Blick. Sie dachten beide an diesen Tag vor drei Jahren, als das Auto ihrer Tochter bei regennasser Fahrbahn ins Schleudern geraten und gegen einen Baum geprallt war. Der Satz konnte sie nicht beruhigen.

Christopher schien zu erkennen, woran seine Eltern dachten. »Papa, ich werde ganz vorsichtig fahren. Es ist wirklich wichtig, dass du hierbleibst, falls Leonie hier auftaucht.«

Der verzweifelte Blick seines Sohnes ließ Mark einlenken, er nickte zur Bestätigung.

Als Dorothee ihre Jacke holte, hielt Mark seine Frau kurz am Arm fest. »Bitte, Dorothee, passt auf euch auf!«

Sie schaute in seine angstvoll geweiteten Augen. »Mach dir keine Sorgen, Mark«, sagte sie, aber die Anspannung in ihrer Stimme war nicht zu überhören. Sie fügte leise hinzu. »Und bitte bete für Leonie!« Er nickte.

Als Dorothee und Christopher im Auto saßen und der Regen gegen die Windschutzscheibe peitschte, wurde ihre Sorge um Leonie immer größer. Selbst im Auto war die Kraft der Windböen zu spüren.

Wenn Leonie in dem kleinen Waldstück sein sollte, wäre sie dort zwar vor dem Regen geschützt, aber der Sturm könnte Äste von den Bäumen abbrechen lassen. Letztlich sicher wäre sie da also auch nicht. Das war Mutter und Sohn klar. In Christophers Augen war seine große Angst um seine Verlobte überdeutlich zu erkennen.

Dorothee zwang sich mit aller Kraft, ruhig zu bleiben. Immer wieder wählte sie auf dem Handy Leonies Nummer, aber nichts tat sich. Nebenbei lotste sie Christopher durch die teilweise recht schmalen Straßen, auf denen zentimeterhoch das Wasser stand, bis sie schließlich das Wäldchen erreichten.

Der Regen hatte etwas nachgelassen. Christopher und Dorothee zogen sich die Kapuzen ihrer Regenjacken über den Kopf und rannten los. Heftige Windstöße ließen sie langsamer als erhofft vorankommen. Ab und zu traf sie ein kleiner Zweig, hier und da lagen auch größere Äste auf dem Boden.

Als sie bei dem Kreuzplatz ankamen, erkannten sie eine kleine Gestalt in einer dunklen Regenjacke, die auf einer der Bänke unter der Überdachung vor dem Kreuz saß. Leonie! An den bebenden Schultern erkannte Dorothee, dass Leonie schluchzte.

Christopher überholte seine Mutter und rannte zu seiner Verlobten.

»Leonie, Liebling, ich hab mir solche Sorgen gemacht.« Er umfasste ihre Schultern.

Sie schüttelte seinen Arm ab.

Dorothee war näher gekommen und erschrak, als sie in Leonies Gesicht völlige Verzweiflung und Enttäuschung wahrnahm. Und sie bemerkte noch etwas anderes. Sie sah, wie Leonie ihre Augenbraunen hochzog, genauso wie Nina es getan hatte, wenn sie traurig war.

Brüsk wandte sich Leonie Christopher zu »Du hast mich belogen. Du liebst mich gar nicht. Warum hast du mir nie gesagt, dass ich Ninas Schwester bin? Meinst du nicht, ich hätte ein Recht darauf? Drei Jahre kennen wir uns und du bist nicht in der Lage, mir so etwas Wichtiges zu sagen. Und dann machst du mir einen Heiratsantrag und immer noch hältst du es nicht für nötig, mir diese Tatsache mitzuteilen. Vielleicht liebst du mich ja gar nicht richtig. Vielleicht erinnere ich dich wirklich einfach nur an deine Schwester und deshalb willst du mit mir zusammen sein.«

»Nein!«, rief Christopher verzweifelt aus. »Nein, Leonie, ich liebe dich von ganzem Herzen, nicht weil du mich an meine Schwester erinnerst, nein, weil du du bist: Leonie Richter, die Frau, der mein ganzes Herz gehört.«

Leonie sprang auf. »Das kann ich dir nicht mehr glauben!«

Dorothee tat es entsetzlich weh, dass die beiden ein solches Gespräch führten.

»Bitte, Leonie. Versuche, Christopher zu verstehen. Seine

Schwester war gestorben. Er, nein wir alle waren dadurch aus der Bahn geworfen.«

Leonie wandte ihren Blick nun zu Dorothee, die vor dem kalten Gesichtsausdruck der jungen Frau erschrak. Dieser Blick erinnerte sie wieder an Nina, als es damals zwischen ihr und ihrer Tochter diese Schwierigkeiten gab und Nina ihr dann von dem geplanten Umzug nach Berlin erzählt hatte. Genauso entschlossen und unnachgiebig war ihr Gesichtsausdruck gewesen und ebenso entschlossen hatte sie danach ihr Vorhaben durchgezogen.

»Und das ist ein Grund, dass ihr mich belügt? Du hast mich auch belogen. Heute Morgen hast du mir noch gesagt, dass zwischen uns eine besondere Verbindung ist. Aber warum warst du nie ehrlich zu mir? Du hättest mir gleich, als ich in das Brautgeschäft kam, sagen können, dass du Christophers Mutter bist.«

Leonies enttäuschter Blick zerriss Dorothee förmlich das Herz. Sie setzte sich an ihre rechte Seite.

»Als du ins Geschäft kamst, habe ich noch nichts gewusst. Erst als ich dich später mit Christopher im Café gesehen habe, war mir klar, dass du seine Verlobte bist. Natürlich hast du recht. Ich hätte dir niemals verheimlichen sollen, dass ich Christophers Mutter bin. Es tut mir so leid. Vorhin, als wir hier am Kreuz saßen, wollte ich es dir endlich sagen, aber dann kam das Paar vorbei, das uns vor dem Sturm warnte.«

In diesem Moment fiel ein großer Ast mit donnerndem Geräusch vom Baum und landete direkt vor der kleinen Überdachung. Christopher griff die Hand seiner Verlobten. »Komm, Leonie. Wir müssen gehen. Der Sturm wird immer schlimmer. Es ist zu gefährlich hier. Komm mit zum Ferienhaus, dann reden wir in Ruhe über alles.«

Leonie blieb sitzen und zog ihre Hand zurück.

»Es gibt nichts mehr zu besprechen. Du warst nicht ehrlich zu mir. Ich kann dir nicht mehr glauben.«

»Bitte, Leonie, komm mit. Es ist zu gefährlich hier!«, warf Dorothee ein und stand auf. Ihr Blick wanderte ängstlich zu den Bäumen um sie herum, die sich im Sturm bedenklich bogen. Wieder landete ein Ast nur ein paar Meter von ihnen entfernt auf dem Boden.

Christopher ergriff Leonies Arm. »Komm, Leonie. Auch wenn du nicht mit mir sprechen willst, komm wenigstens mit zurück. Es ist zu gefährlich hier. Bitte!«

Leonie schaute auf den gerade heruntergefallenen Ast. Widerwillig stand sie von der Bank auf.

»Ist ja gut, ich komme mit.«

Sie löste sich aus Christophers Griff. Er ging voraus, Leonie und Dorothee folgten ihm. Der Wind hatte noch mehr aufgedreht und die Böen machte es ihnen schwer voranzukommen. Dorothee hielt sich die Hand vor das Gesicht, um sich vor dem niederprasselnden Regen zu schützen. Um sie herum fielen immer wieder kleinere Äste zu Boden. Christopher schaute sich alle paar Meter nach seiner Verlobten und seiner Mutter um.

Kurz bevor sie die Straße erreichten, zwang eine erneute Böe sie zum Anhalten. Leonie stand gerade unter einer Eiche und versuchte, ihre Kapuze gegen den Wind festzuhalten, aber es nützte nichts, der Sturm blies ihr die Kopfbedeckung aus dem Gesicht.

In dem Moment löste sich ein Ast der Eiche.

Christopher schrie: »Leonie, pass auf, der Baum!«

Aber zu spät. Der Ast streifte Leonies Kopf und riss sie zu Boden.

»Leonie!« Christopher eilte sofort zu ihr. Auch Dorothee war gleich zur Stelle und zusammen versuchten sie, Leonie aufzuhelfen. Die hielt ihre Hand an die Schläfe und Dorothee sah mit Schrecken, dass Blut zwischen ihren Fingern entlangrann.

»Wir müssen mit Leonie schnell ins Krankenhaus«, rief sie ihrem Sohn zu, der entsetzt auf Leonies blutenden Kopf schaute. Er holte ein sauberes Taschentuch aus seiner Hosentasche, und als Leonie ihre Hand von der klaffenden Wunde nahm, presste er das Tuch darauf. Er legte den rechten Arm um sie. »Komm, Leonie. Halt dich an mir fest. Wir bringen dich ins Krankenhaus.«

Leonie nickte stumm, als sie das Blut auf ihrer Hand sah. Sie ließ es geschehen, dass Christopher sie am Arm zum Auto führte.

Dorothee folgte ihnen. Sie kämpfte mit den Tränen. Sie fühlte sich schuldig an dem, was geschehen war. Ihre mangelnde Ehrlichkeit war der Auslöser für all dieses Unheil gewesen.

Im Auto versuchte Dorothee verzweifelt, Andreas zu erreichen, während Christopher den Wagen durch das Unwetter lenkte. Leonie saß auf dem Vordersitz und hielt immer noch das Taschentuch gegen die Wunde, während Christopher immer wieder einen sorgenvollen Blick zu ihr hinüberschickte.

Kurz bevor sie das Krankenhaus erreichten, hatte Dorothees Handy kurzzeitig Empfang, sodass sie mit Andreas sprechen konnte. Er war verständlicherweise schockiert und machte sich zusammen mit Frauke sofort auf den Weg zum Krankenhaus.

Dorothee informierte auch Mark, der nicht weniger entsetzt war.

Beim Krankenhaus angekommen, schob Christopher seinen Arm unter den seiner Verlobten und geleitete sie hinein. Dorothee folgte den beiden.

Leonie wurde von einer Krankenschwester ins Behandlungszimmer geführt. Dorothee und Christopher setzten sich in den Warteraum. Sie schwiegen, jeder war mit seinen Gedanken beschäftigt.

Dorothee wünschte sich so sehr, dass Leonie Christopher und ihr verzeihen könnte. Doch als sie an ihren ablehnenden Blick dachte, erfasste sie Mutlosigkeit: Wenn Leonie Ninas Charakterzug der Unnachgiebigkeit in sich trug, war ein baldiges Versöhnen unmöglich.

Und dennoch: Dass Christopher damals Leonie getroffen hatte, war so unfassbar und konnte nur durch Gottes Führung geschehen sein. Und deshalb durfte jetzt nicht alles einfach aus sein.

Gott hatte die beiden zusammengeführt, das war doch eindeutig. Und mit Leonie war ein Stück von Nina zu Mark und Dorothee zurückgekehrt. Als sie darüber nachdachte, füllte sich ihr Herz mit Wärme und stiller Freude. Wenn Gott so etwas tun konnte, ja, dann konnte er auch ihre Ehe mit Mark wieder retten. Was hatte der zu ihr gesagt, als er am Sonntag bei ihr gewesen war? »Gott hat mir die Augen geöffnet und mir etwas von sich gezeigt.« Meinte er damit, dass er Leonie kennenlernen durfte, die Schwester seiner geliebten Tochter?

»Wo ist Leonie?« Andreas' aufgeregte Frage riss Dorothee aus ihren Gedanken.

Sie schaute in Andreas' aufgewühltes Gesicht, der in den Warteraum geeilt kam.

»Sie ist noch im Behandlungsraum. Es war ein kleiner Ast, der sie getroffen hat, aber da es sich um eine Platzwunde handelt, denke ich, dass die Wunde genäht werden muss.« Dorothee versuchte, so ruhig wie möglich zu sprechen.

Andreas streifte Christopher mit einem vernichtenden Blick, der deutlich machte, dass er ihn für Leonies Unfall verantwortlich machte.

Dorothee sprach weiter und bemühte sich, möglichst sachlich zu klingen: »Wir haben Leonie am Kreuzplatz im Wald gefunden. Sie saß unter einer kleinen Überdachung. Als wir uns auf den Weg zum Auto machten, traf sie ein kleiner Ast.«

Im selben Moment kam ein Arzt in den Warteraum. »Sind Sie die Angehörigen von Leonie Richter?« Er blickte über seine Nickelbrille von einem zum anderen.

»Ich bin ihr Vater. Was ist mit ihr?« Andreas ging einen Schritt auf ihn zu.

Der Arzt hielt ihm die Hand hin. »Ich bin Dr. Weider.

Die Wunde ihrer Tochter habe ich genäht. Es ist so weit alles in Ordnung. Aber da sie gestürzt ist, kann es sein, dass sie eine leichte Gehirnerschütterung hat. Sie sollte sich hinlegen und ausruhen, und falls es ihr schlechter geht, kommen Sie bitte wieder ins Krankenhaus.«

Andreas fuhr sich nervös durch sein zersaustes Haar und nickte nur.

»Kommen Sie, ich bringe Sie zu ihr«, bot Dr. Weider an. Er ging voraus und Andreas hinter ihm. Dorothees und Christophers besorgte Blicke folgten den beiden.

In dem Moment kam Frauke. Sie hatte, nachdem sie Andreas vor dem Klinikeingang abgesetzt hatte, erst noch einen Parkplatz suchen müssen. Dorothee klärte sie kurz über Leonies Gesundheitszustand auf.

Nicht lange, und Leonie kam, eingehakt bei ihrem Vater, mit unsicheren Schritten auf die drei zu. Am Kopf trug sie einen weißen Wundverband.

Christopher sprang auf. »Leonie, wie geht es dir?«

Leonie wich seinem Blick aus und schaute niemanden der drei an.

»Ganz gut. Papa wird mich nach Hamburg zurückbringen.«

Da fiel ihr etwas ein. »Aber was machen wir dann mit meinem Auto?«, brachte sie mit schwacher Stimme hervor und schaute ihren Vater an.

Christopher bot sofort seine Hilfe an. »Das Auto kann ich zurückfahren. Ich bin ja mit dem Auto meines Vaters hierhergekommen.«

Leonie nickte, aber ihr Blick verriet, dass sich an ihrer

Einstellung ihrem Verlobten gegenüber nichts geändert hatte.

Schweigend gingen die fünf zu ihren beiden Autos. Glücklicherweise hatte der Sturm inzwischen nachgelassen. Es regnete aber noch. Leonie stieg bei Frauke und Andreas ein und Christopher in das Auto seiner Mutter.

»Soll ich fahren?«, fragte Dorothee vorsichtig.

Er schüttelte den Kopf. »Nein, es geht schon.«

Sie fuhren los. Eine Weile saßen Mutter und Sohn schweigend nebeneinander, bis Dorothee leise sagte: »Das wird schon wieder, Christopher. Leonie wird dir verzeihen.«

Er wandte seinen Blick nicht von der Straße. »Nein, das wird sie nicht. Ich war nicht ehrlich zu ihr. Sie hasst Unaufrichtigkeit. Sie wird mir nicht so schnell verzeihen. Und wenn sie es tut, ist es fraglich, ob sie noch mit mir zusammenbleiben will.«

»Aber ihr seid doch verlobt, ihr wollt doch heiraten«, warf Dorothee ein.

Christopher sprach ruhig, aber seine Betroffenheit war deutlich hörbar. »Eben. Wir sind verlobt und ich habe ihr etwas, was für ihr Leben unendlich wichtig ist, verschwiegen.«

Dorothee seufzte. »Ich auch. Ich hätte ihr sagen müssen, dass ich euch drei im Café gesehen habe und dass du mein Sohn bist.«

Christopher flüsterte jetzt fast. »Warum ist in unserer Familie immer alles so kompliziert?« Die Ratlosigkeit stand ihm ins Gesicht geschrieben.

Dorothee durchfuhr ein Stich. Wie sehr musste ihr Sohn

in den letzten drei Jahren gelitten haben! Sie verstand, warum Christopher Leonie nichts gesagt hatte. Seine Angst, sie zu verlieren, war einfach zu groß gewesen.

Dorothee schaute wieder auf die Straße vor ihnen und versuchte, die Tränen hinunterzuschlucken. »Warum ist in unserer Familie alles so kompliziert?« Die Frage ihres Sohnes konnte sie auch nicht beantworten.